

Eduard Kaeser

Wissenschaftskitsch

Eine Erkundung

Kitsch kennen wir aus der Kunst. Es gibt auch erotischen, politischen, therapeutischen, pädagogischen, religiösen Kitsch. Aber Wissenschaftskitsch? Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Wissenschaft enthüllt, entdeckt, sagt die Wahrheit – Kitsch verhüllt, verdeckt, lügt. Indes, man macht es sich mit diesem Gegensatz zu einfach. Wenn Kitsch generell die Funktion hat, Schein zu erzeugen und zu feiern, dann ist selbst die Wissenschaft nicht gefeit davor. Hier äußert sich der Kitsch im Genre des wissenschaftlichen Rührstücks, er zielt nicht auf Erkenntnis, sondern auf unsere Gefühle ab. Wissenschaftskitsch ist Erkenntnissimulation durch Überspannung des wissenschaftlichen Erkenntnisanspruchs. Ich halte es für lohnend, Wissenschaft einmal von dieser „überschwänglichen“ Rückseite her etwas genauer anzuleuchten, und zwar vor allem, um ihre veränderte Stellung und Rolle in der „Wissens“-Gesellschaft neu zu überdenken.

Eine Bemerkung zum Voraus. Dies ist eine kitschologische *Erkundung*, keine Typologie mit Anspruch auf Vollständigkeit; eher eine Aufforderung, nach weiteren Beispielen zu suchen. Ich beschäftige mich dabei primär mit einem *Genre* (vielleicht auch Gestus) wissenschaftlichen Schreibens, nicht mit dem Inhalt, obwohl ich mir bewusst bin, dass beide oft nicht zu entflechten sind. Auch geht es mir bei den Autorinnen und Autoren, die ich im Folgenden als Beispiele wähle, nicht primär um die Person, sondern den Typus von Kitsch, den sie produziert.

Desillusionskitsch

Es gibt Halbwahrheiten in der Wissenschaft. An ihnen saugt sich der Kitsch fest. Dazu gehören reduktionistische Aussagen vom Typus „x ist

nichts als ...“ Der Nobelpreisträger Francis Crick, einer der Entdecker der chemischen Struktur des Erbgutes, schreibt zum Beispiel: „Ihre Freuden und Leiden, Ihre Erinnerungen, Ihre Ziele, Ihr Sinn für ihre eigene Identität und Willensfreiheit – bei alledem handelt es sich in Wirklichkeit nur um das Verhalten einer riesigen Ansammlung von Nervenzellen und dazugehörigen Molekülen.“

Sätze dieses Typus hören wir heute vor allem aus den Neurowissenschaften und der Evolutionsbiologie. Selbstverständlich sind sie nicht per se Kitsch (ich vermute ohnehin, Crick spielt ironisch mit dem Reduktionismus). Sie können auf ihrem jeweiligen disziplinären Terrain durchaus ihre fruchtbare Wirkung entfalten: als Forschungsprogramm, heuristische Metapher, Hypothese, Beitrag zu einer Debatte. Zu Desillusionskitsch werden solche Aussagen durch ihre emotionale Unterfütterung, wenn man sich mit „x ist nichts als...“ in die Pose des Ernüchterten, aber auch des Einschüchternden wirft, der uns endlich sagt, wie die Welt „wirklich“ tickt: Hört ihr Leute, was ihr bisher zu wissen glaubtet, ist Ignoranz, Irrtum, Illusion! Religion ist Selbsttäuschung; in der Geschichte gibt es keinen Sinn; ihr habt keinen freien Willen usw... Seit Nietzsche haftet der Nimbus des Heroischen, Tragischen an dieser Pose. Ein Schuss Gefallsucht ist ihr immer beigemischt. Meist auch eine gute Dosis Maulheldentum.

Endzeitkitsch

Mit dem Desillusionskitsch verbindet sich oft eine verwandte Art. 1970 schrieb ein anderer Biologe und Nobelpreisträger: „... der Mensch weiß endlich, dass er in der teilnahmslosen Unermesslichkeit des Universums allein ist, aus dem er zufällig hervortrat. Nicht nur sein Los, auch seine Pflicht steht nirgendwo geschrieben. Wenn er diese Botschaft in ihrer vollen Bedeutung aufnimmt, dann muss der Mensch endlich aus seinem tausendjährigen Traum erwachen und seine totale Verlassenheit, seine radikale Fremdheit erkennen. Er weiß nun, dass er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat, das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen.“ Der Ausschnitt stammt aus Jacques Monods berühmtem Buch „Zufall und Notwendigkeit“, in dem er den Zweck als biologischen Erklärungsbegriff einer radikalen Kritik unterzieht. Ein Meisterstück luzider wissen-